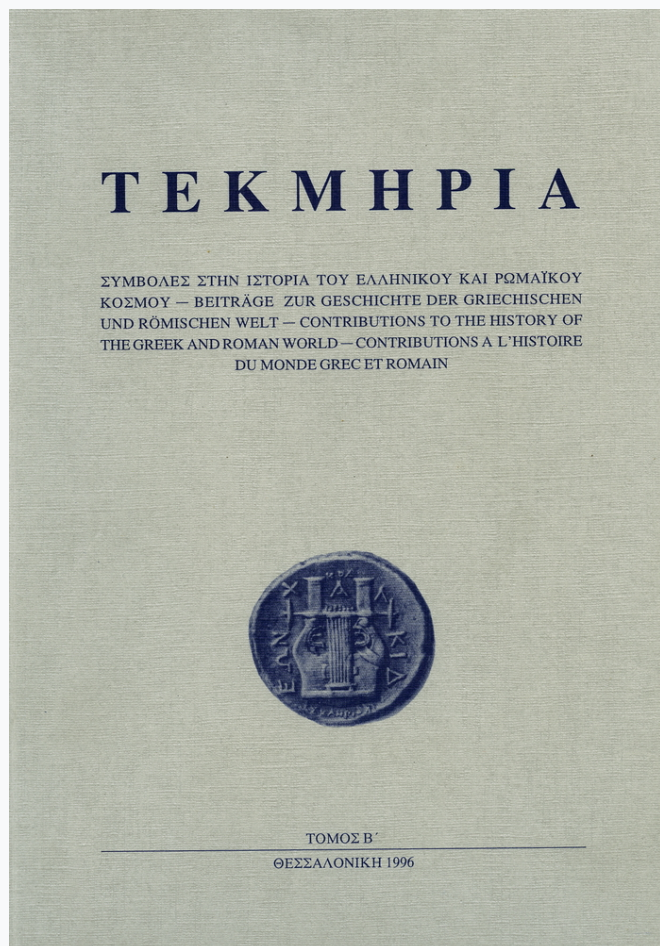


Tekmeria

Vol 2 (1996)



Έργα

J. TOULOUMAKOS

doi: [10.12681/tekmeria.115](https://doi.org/10.12681/tekmeria.115)

To cite this article:

TOULOUMAKOS, J. (1996). Έργα. *Tekmeria*, 2, 184–210. <https://doi.org/10.12681/tekmeria.115>

EPANISMATA

I. Usener an Wilamowitz über Spengel

“In wenig Tagen hoffe ich in der Lage zu sein, Ihnen eine kleine Arbeit senden zu können, die der Würdigung eines Mannes gilt, den Sie, wenn ich mich recht erinnere, verachten, ich liebe und verehere. Zwar, daß Ihr Urteil über mich als Menschen dadurch keinen Augenblick in Zweifel gestellt wird, das weiß ich. Aber ich kann nicht erwarten, daß mein Urteil über die Dinge das Ihre sein wird. Eben darum bitte ich Sie, die wenigen Blätter so, als kämen sie von einem Dritten, recht vorurteilsfrei zu lesen und auf sich wirken zu lassen. Hinsichtlich des zweiten Punktes kann ich an einen Brief anknüpfen, den ich mich erinnere, 1877 an Sie gerichtet zu haben. Sie haben sich mir gegenüber nichts vorzuwerfen, die akademische Freiheit gab ihnen das vollste Recht freier Selbstbestimmung. Wenn auch aus anderen Gründen unter anderen Umständen ist es doch Ihnen mit mir ähnlich ergangen, wie mir mit Spengel. Nur zu dem Zweck war ich nach München gegangen, um von Sp. öffentlich und privatissime (wozu Kayser Hoffnung gemacht hatte) zu lernen. Ein Unstern fügte es, daß ich Sp. nicht näher treten konnte, ehe ich ihn mit seinen Seminaristen verkehren gehört - und eine bunte Mütze aufgesetzt hatte. Mein studentisches Standesbewußtsein war durch den Ton, den Sp. im Seminar anschlug, so empört, daß keine Macht der Welt mich zu ihm hätte hinführen können. Die bunte Mütze brachte es mit sich, daß ich die Universität nur in seltenen Ausnahmefällen sah: aber gelernt habe ich in den 5-7 Stunden, während derer ich Sp. Demosthenes interpretieren hörte, so viel, daß ich sagen muß, ich verdanke denselben die Grundlage meiner wissenschaftlichen Bildung”.

[Usener an Wilamowitz, Ein Briewechsel, 1870-1905. hg. von H. Dieterich - Fr. v. Hiller. Leipzig/Berlin 1934, Brief 12, 24. Juli 1881]. Vgl. A. Körte, Die Antike, 11, 1935, 211-235, R. Harder, Gnomon 1934, 550-552.

II. Friedrich Marx, *“Chauvinismus und Schulreform im Altertum”*: Ein aktueller Vortrag aus dem Jahr 1894.

“Die Hauptstadt selbst war damals bereits Weltstadt, Großstadt, vor allem Luxusstadt geworden. Vergebens eiferten die Freunde der Einfachheit gegen die hohen Etagenhäuser: drei Treppen wohnen war schon in der Gracchenzeit ein geläufiger Ausdruck der Umgangssprache. Luxus, Kultur und Überkultur jeder Art floß in mächtigen Strömen in Rom zusammen. Fremdländische Kochkunst schuf Prachtstücke mit wunderschönen mythologischen Namen, der Kuchenbäcker wußte große Kuchen nach dem Modell der Stadt Karthago zu formen, die der römische Bürger im angestammten Haß gegen den Erbfeind gewiss gierig verschlingen mochte. Was Wunder, wenn auch griechische Schulen jeder Art, selbst Musikschulen und Tanzschulen, sich in großer Anzahl in der Weltstadt aufthaten, vor allem die griechischen Bildungsanstalten, deren wichtigste die Rhetorschule gewesen ist. Die Musik, ein Hauptbestandteil griechischer Erziehung, fand in Rom wenig Verständnis, die Grammatik interessierte nur kleine und erwählte Kreise: aber die so praktische griechische Lehrmethode der Beredsamkeit mußte dem Römer hochwillkommen sein: denn Erfolge als Sachwalter und Redner bahnten den Weg zu den höchsten und allerhöchsten Ehrenstellen. Es half wenig, daß der römische Senat die griechischen Rhetoren der Stadt verwies: sie kehrten immer wieder zurück, fanden zahlreiche Schüler und unter hervorragenden Juristen, Historikern und Grammatikern Nachahmer ihrer Methode.

In einem jener national römischen Lustspiele der Griechenzeit klagt ein Griechenfreund:

*“Denn mich genierts, so oft Numerius mit mir spricht,
Was Griechisches anzubringen, weil er gleich mir ins
Gesicht lacht”.*

Es konnte nicht ausbleiben, daß sich zugleich mit dem erwachten litterarischen Selbstgefühl bei vielen Selbstüberschätzung einstellte, ja sogar Geringschätzung und Verachtung nicht der modernen Griechen, sondern ihrer Schriftwerke, der alten Meister selbst und ihrer Sprache. Cicero selbst steht unter solchen Einflüssen, wenn er in thörichter Selbstverblendung äußert, die Lateiner hätten alles Gute, das sie von den Griechen empfangen

noch ausgezeichnet gestaltet, die Bearbeitungen griechischer Dramen dürfe man getrost den Originalen an die Seite stellen, und die lateinische Sprache sei sogar reicher wie die griechische.

Der Hauptvertreter aber dieser Richtung, die alter und jeglicher griechischer Bildung auf das feindseligste gegenüberstand, war Ciceros Landsmann, der einstens vor Numantia unter Scipios Führung im Kreise der Gebildetsten Roms und zusammen mit seinem späteren Tofeind Jugurta sich Ehre und Ansehen als Soldat erworben hatte, C. Marius, der arme ungebildete Bauernsohn aus Arpinum, der große Feldherr und Retter des Vaterlandes aus schwerer Not und Gefahr. Sein Lebtage fühlte er sich wohler inmitten seiner Soldaten und Unteroffiziere wie unter den römischen Aristokraten voll feiner griechischer Bildung und gesellschaftlicher Sitte: eben diese griechische Bildung, die ihm versagt war, verfolgte er infolgedessen mit jenem erbitterten Haß, der in seiner Familie auch späterhin als althergebracht bestehen blieb: nicht einmal auf einer Straße wollte ein Marius wandern, falls dieselbe einen griechischen Namen führte. Sobald ein griechisches Stück begann, verließ er das Theater in der auffälligsten Weise, und der griechischen Sprache und Litteratur bezeugte er offenkundige Verachtung und Mißachtung, insbesondere jener griechischen Rhetorik, jener griechischen Lehre von der Beredsamkeit, die sich in Rom bereits fest eingewurzelt hatte. Es ist deshalb charakteristisch, daß gerade aus dem Hause und dem Freundeskreise des Marius der Mann hervorging, der eine Schulreform nach der nationalrömischen Seite hin ins Werk setzte, eine Reform, die jegliches Griechisch aus der Schule zu verbannen oder in der Schule überflüssig zu machen suchte.

L. Plotius Gallus ist der Name jenes Reformators, der die erste lateinische Rhetorschule in der Zeit des Bundesgenossenkrieges begründete. Dem Beinamen nach zu urteilen, entstammte derselbe der wissenschaftlich damals bedeutendsten Provinz des Reichs, aus Gallien, deren Bewohner nach Catos Urteil neben der Pflege des Waffenhandwerks am meisten Wert legten auf Schlagfertigkeit in der Rede. Er war der nächste Freund des Marius und von ihm sogar ausersehen, seine Thaten im Schriftwerk zu verewigen. Die Gründung einer lateinischen Rhetorschule, welche ohne Zweifel unter des Marius Mitwissen und Billigung geschah, war ein sehr glücklicher, weil praktischer Gedanke. Von allen Seiten strömte die römische Jugend in diese

neue antigriechische Rehnerschule zusammen. Vor allem die Jugend der Volkspartei: denn die Söhne der Vornehmen mieden gewiß die Schule des Demokraten und Marianers. Die maßgebenden Männer der Wissenschaft in Rom waren, wie überliefert, zudem der Ansicht, daß durch griechische Studien der jugendliche Geist eine weit förderliche Nahrung erhalten könne. Aber alle Agitation gegen die neue Richtung half nichts, es half nichts, daß die Schule durch ein censorisches Edict dem verhaßten Marius zum Tort zeitweise geschlossen wurde: das Schulhaupt selbst war ein gewandter Redner und hatte beispiellose Lehrerfolge aufzuweisen. Selbst sein Hausgesinde troff geradezu von Wolredenheit. Der Rosselenker des M. Varro hatte vor seinem neuen Dienst im Hause des berühmten Professors der Eloquenz gedient: als er seinem neuen Herrn den Wagen umwirft, "glaubt er, seinen Beistand dem herrschaftlichen Unfall nicht entziehen zu dürfen", wie es sich gewählt auszudrücken weiß. Im Jahre 56 hatte jener Plotius einen Schüler von 17 Jahren so weit, daß derselbe unter seiner Beihilfe gegen den hochangesehenen Redner der Aristokratenpartei M. Coelius Rufus, dem der gefeierte Cicero zur Seite stand, eine Anklage durchzuführen vermochte. Coelius nannte damals den Lehrmeister verächtlich einen Commißprofessor, Cicero ignoriert ihn völlig: aber in der gleichzeitigen Schrift vom Redner macht er seinem Ärger Luft, indem er die neuen lateinischen Rhetoren als Lehrer der Dreistigkeit und Unverschämtheit und als völlig ungebildete Gesellen bezeichnet. Die Nachfolger jenes Plotius vergalteten dem Cicero diesen Ausdruck mit gleicher Münze: in ihrer Abneigung gegen das Griechische folgten sie gleichfalls der Tradition dieser neuen lateinischen Rhetorschule, schon aus praktischen Gründen. Es leuchtet ein, wie insbesondere der Brotneid dieser lateinischen Rhetoren den überkommenen Haß gegen die Sprache und die Litteratur ihrer griechischen Collegen noch schüren mußte. Seinen klaren Ausdruck findet dieser Haß in den Äusserungen lateinischer Rhetoren und Dichter der hadrianischen Zeit, in den Versen des Rhetor Florus und der 3. Satire des Rhetor Juvenal.

"Übersee'sche Art verachte, tausend Lügen bringt sie mit.

Lieber als dreihundert Sokratesse ist ein Cato mir"

lehrt der erstere, und mit der Sprache des giftigen Neides, des erbittertsten Haßes eifert Juvenal gegen die Fremden:

"Ich kann es nicht ertragen, Römer, daß unsere Stadt eine griechische

Stadt wird. Und doch wie klein ist die Schar, die Altgriechenland herschickt? Ganz Syrien hat sich nach Rom ausgeleert, und so ein Knirps von Grieche kann alles, wenn er Hunger im Magen hat: Grammatiker ist er und Rhetor und Mathematiker, und die Massage versteht er daneben, Prophet und Seiltänzer, Doktor und Wahrsager: er kann selbst in die Wolken klettern, wenn es verlangt wird. Und solch ein hergelaufener Geselle, mit einer Fracht Backobst bei uns importiert, der sticht mich aus, und dem soll ich nachstehen? Gilt es gar nichts mehr, daß uns von Kindesbeinen an die Sonne der Heimat beschienen, die Luft Italiens genährt?“ Auch in den folgenden Jahrhunderten hat der lateinische Rhetor zu griechischer Sprache und Litteratur äußerlich zu wenig Beziehung, es ist bekannt, wie die griechischen Kenntnisse St. Augustins, des früheren Rhetors und späteren Bischofs zum mindesten sehr mangelhaft gewesen sind.

Rede gehalten “zur Feier des Geburtstags Sr. Majestät des Königs und Kaisers” am 27. Januar 1894 in der Aula der Universität Breslau. Breslau 1894, S. 13-16. - Der bekannte Latinist Friedrich Marx (1859-1941), später Professor der klassischen Philologie an der Universität Bonn und Herausgeber der Zeitschrift “Rheinisches Museum” hat im Jg. 1933 derselben den Aufsatz des (linksgerichteten) Althistorikers A. Rosenberg, “Aristoteles über Diktatur und Demokratie” (RhM Bd. 82, 339-361) veröffentlicht, im WS 1933/34 eine Vorlesung über die “Antigone” des Sophokles gehalten. Kurz darauf trat er, wie es hieß (RhM 85, 1935, Vorwort) aus “Gesundheitsrücksichten” die Redaktion der Zeitschrift an den regimetreuen Ernst Bickel ab. [Vgl. dazu meinen Aufsatz “Anpassung und Kritik gegenüber der NS Diktatur durch die griechische Staatstheorie” in: Colloquium “Politische Theorie und Politische Praxis”, Konstanz 8-11 VII 1993 (im Druck).]

III. Analogien und Gleichnisse in Wertung und Charakteristik.

1. Die “Kloake” des antiken und modernen Kapitalismus.

“Es ist ein grauenvolles Bild, aber kein eigentümliches; überall, wo das Kapitalistenregiment im Sklavenstaat sich vollständig entwickelt, hat es Gottes schöne Welt in gleicher Weise verwüstet. Wie die Ströme in verschiedenen Farben spiegeln, die Kloake aber überall sich gleich sieht, so gleicht auch das Italien der Ciceronischen Epoche wesentlich dem Hellas des

Polybios und bestimmter noch dem Karthago der Hannibalischen Zeit, wo in ganz ähnlicher Weise das allmächtig regierende Kapital den Mittelstand zu Grunde gerichtet, den Handel und die Gutswirtschaft zur höchsten Blüte gesteigert und schliesslich eine gleissend übertünchte sittliche und politische Verwesung der Nation herbeigeführt hatte. Alles, was in der heutigen Welt das Kapital an argen Sünden gegen Nation und Civilisation begangen hat, bleibt so tief unter den Greueln der alten Kapitalistenstaten, wie der freie Mann, sei er auch noch so arm, über dem Sklaven bleibt; und erst wenn Nordamerikas Drachensaat reift, wird die Welt wieder ähnliche Früchte zu ernten haben”.

Th. Mommsen, Römische Geschichte, III⁹, 1904, 532. Die mit dem Nobelpreis für Literatur praemierte “Römische Geschichte” von Mommsen wimmelt bekanntlich von solchen öfter zeitbedingten Gleichnissen. Eine eingehende literatur - historische Untersuchung darüber und überhaupt den Stil des Werkes ist mir nicht bekannt. Vgl. dazu A. Heuss, Theodor Mommsen als Geschichtsschreiber in: Deutsche Geschichtswissenschaft um 1900, hg. von N. Hammerstein, Wiesbaden 1988= Ges. Schriften III, (1995), 1753, Anm. 4: “Eine breit angelegte Untersuchung in dieser Richtung dürfte für manches aufschlußreich sein”.

2. Platon und das Schaukelspiel des Parlamentarismus der Satyrn und Kentauren.

“Zwischen ihm [d.h. Aristoteles] und den theoretischen Gemeinplätzen des Demosthenes hat sich eine weltgehende Übereinstimmung aufzeigen lassen; für Alexander hatten sie gleich wenig Verständnis. Platon hat, trotz den Exzentrizitäten seines Idealstaates und der Enge seiner Kolonie der Auswanderer in den Gesetzen, viel klarer gesehen, was einem wirklichen Staate not tut, weil er sich von dem Schaukel - und Gaukelspiele des Parlamentarismus der Satyrn und Kentauren nicht berücken ließ. Der Organismus der Gesellschaft war ihm klar, wo ein Tritt tausend Fäden regt, ein Schlag tausend Verbindungen schlägt. Klar geworden war ihm, daß es auf die Regierungsgewalt, die Exekutive ankommt, die wissen muß, was sie soll, und können muß, was sie weiß.”

“Für ihn [d.h. Aristoteles] war die richtige Demokratie die Verfassung an sich, weil er am Ende doch auf die griechische Kleinstadt zurückkam. Statt darin den Rückschritt anzuerkennen, hat man sich ihm in verhängnisvoller Weise unterworfen. Darauf gehen viele Irrtümer des orthodoxen Liberalismus zurück, wie ihn die große Revolution erzeugte, neuerdings auch durch Burckhardt, den Bürger einer solchen Kleinstadt, die Mißverständnisse des hellenischen Staates, die sich an das Schlagwort Polis heften.”

[U.v. Wilamowitz, Platon, II, Berlin 1920², 584].

3. Politik und Medizin: Eine alte Analogie mit neuen Beispielen.

“Denn die Forschung der letzten Jahrzehnte hat erwiesen, daß er nicht der fahrige Wüstling gewesen ist, zu welchem er bei den spätrömischen Geschichtsschreibern umgeprägt wurde; und wenn E. Caspar noch dachte, daß seine Toleranz nur “Lässigkeit und Unfähigkeit” gewesen sei, “eine römische Wiederherstellungspolitik nach Decius’ und Valerians Plänen durchzuführen”, so konnte dies nur in Unkenntnis der neueren profanhistorischen Ergebnisse geschrieben werden. - Ganz im Gegenteil haben die Perspektiven, die durch Gallienus zum ersten Male erkannt wurden, der ferneren Zukunft den Weg vorgezeichnet. Auch hier muß er schon erkannt haben, daß zur Heilung des Christenproblems nicht der Chirurg, sondern der Internist berufen war”.

[A. Alföldy, Zu den Christenverfolgungen in der Mitte des 3. Jhs. Klio, 31, 1938, 345= Studien zur Geschichte der Weltkrise des 3. Jhs. n. Chr., Darmstadt 1967, 307].

★ ★ ★

“Wie sollte dann die politische Zuverlässigkeit Griechenlands garantiert sein? Solche Überlegungen führten zu dem Entschluß, die hervorragendsten Köpfe der wirklichen und angeblichen Gegner Roms nach Italien zu deportieren und durch diesen Aderlaß an der politischen Substanz der griechischen Gesellschaft eine loyale Haltung gegenüber Rom zu gewährleisten. Von dieser Aktion sind allein bei den Achäern tausend Männer (darunter der Historiker Polybios) betroffen worden. Im ganzen mögen es etwa zweitausend gewesen sein. Epirus hatte seinen Abfall - er war offen zu Perseus übergetreten und hatte

die Römer aus seinen Grenzen vertrieben - mit der Versklavung von 150 000 Einwohnern zu büßen. Wie die Folgezeit lehrte, hatte diese grausame Maßnahme nicht den gewünschten Erfolg. Mit derartigen Doktor-Eisenbart-Kuren wurde die Wurzel des griechischen Problems, die soziale Verelendung, natürlich nicht erreicht; und so hinterließen die Römer bei ihrem Abzug Griechenland in einem Zustand, der dem inneren Chaos zusteuerte”.

[A. Heuss, Römische Geschichte, Braunschweig 1976⁴, 116/117].

4. Makedonen, Perser und Deutsche und die Oberherrschaft Alexanders des Grossen und Hitlers.

“Finally, “κοινωνίαν τῆς ἀρχῆς”. Wilcken, Berve, and others, are again “guilty” of accepting the natural meaning and translating “partnership in rule”. This, says Tarn, is meaningless: for Alexander alone was ruler of the Empire and Macedonians and Persians could not be said to “rule” it. Strickly speaking, this is incorrect. There is undoubtedly a sense of “rule” in which Macedonians and Persians could “rule” the Empire, even though Alexander was its King. (Whether they in fact did so is not to the point). It is the sense in which the Germans “ruled” the European Continent during the War, even though Hitler was Dictator, and the sense in which the Gracco-Macedonians were a “ruling class” in Ptolemaic Egypt).

[E. Badian, Alexander the Great and the Unity of Mankind, Historia 9, 1958, 431].

5. Athenische (antidemokratische) Intellektuelle des 4 Jhs. v. Chr. und deutsche Althistoriker nach 1918.

“The explosion that shattered the spell of the Hohenzollern dynasty and, to a large extent, of royalty as such, did not significantly change the nature of the German dream. Just as the attitude of Athenian intellectuals in the 4th century B.C., who preached the Hellenic Crusade against Persia, did not basically change through the explosions that shattered their faith in the Greek city and its citizen - they merely turned to tyrants and kings as destined to realise their vision - so German intellectuals changed from adoration of

Prussia and its dynasty to a more generalized messianic Führerprinzip. Wilcken was too old, and perhaps too much of a scholar, to be caught up in this. His biography, as Schachermeyr has stressed, still stands under the spell of royalty as such, refraining from analytical probing. The change is first fully apparent in H. Berve”.

[E. Badian, Some recent interpretations of Alexander, in: Alexandre le Grand, Image et réalité, Entretiens sur l’ antiquité classique, XXII, Genf 1975, 281].

IV. Politik und Ideengeschichte.

1. Motivation und Wirkung der Bücherverbrennung.

“It was not many centuries after the first books were made that some writers stirred men’ s anger to the burning point. The first cause ever alleged for condemning books to the fire was atheism. This was in the violet-crowned, glorious city of Athens, in the fifth century B.C. The treatise of Protagoras Περὶ Θεῶν began with the famous sentence: “Concerning the gods I am not able to know either that they do exist or that they do not exist.” We should call this agnosticism, not atheism, but the Athenians were indignant and one Pythodorus accused Protagoras on a writ of ἀσέβεια. He was condemned to exile, and all copies of his book were collected by a public crier and burned in the agora. Such action in the days when a book circulated in only a very limited number of copies was thoroughly effective, and the treatise of Protagoras is still lost¹⁵.

The book of Protagoras was only the first of a long line that were burned for religious reasons. Religion has always been the chief cause for the deliberate destruction of books, and the histories of western religion have about them a pungent smell of smoke”.

“Here our account may terminate, with the hope that some one may

15. This story is vouched for by eight ancient authorities, among them such sober and scholarly ones as Cicero and Josephus. The passages are: Cic. *N.D.* 1.23.63; Josephus *Ap.* 2.37.266; Diog. Laert. 9.52; Philostr. *V.S.* 1.10 (494); Min. Fel. *Oct.* 8.3; Lact. *De Ira* 9.1f; Eus. *Praep. Ev.* 14.19.10; and Suid. s.v. Πρωταγόρας. It is admittedly curious that Plato and Xenophon do not mention the circumstances, and the passage about Protagoras in the *Meno* (91e) even seems to deny that he ever fell into disgrace (see St. George Stock *ad locum*).

continue it down to the invention of printing. The sentiments that motivate the burning of books are not difficult to fathom. Mutato nomine, de te. Would not many members or our own guild participate with unholy joy in a grand conflagration of those obnoxious books called "ponies"? Or why not burn some of the virulent attacks on the classics that are currently being disseminated? The surprising thing is not that some books got burned in the conflict between moribund paganism and nascent Christianity, but that the burned books were so few. When early Christianity had to fight for its life and when it found obnoxious matter in so much of the pagan literature, it really exercised great tolerance in destroying few books except those that contained heresies or frontal attacks upon itself. Many of the Roman emperors, too, were men of culture and were patrons of books and literature; their record of books burnt, with a few exceptions, is not bad. For the true art of unjust censorship to develop, the world had to wait until the modern era. We of the twentieth century live in glass houses, and had best be chary of throwing stones."

[Clarence A. Forbes, University of Nebraska. Books for the Burning, TAPhA 67, 1936, 117f, 125; genau den gleichen Titel hat ein von C.W. Clarke in der Zeitschrift Prudentia (4, 1972, 67-82) veröffentlichter Aufsatz (mir nicht zugänglich)].

2. Nationalsozialismus, Kommunismus und "platonische" Freiheit.

"The mental reservations of a radical isolationism also grew in Germany itself. Men like Rathenau and Stresemann never caught the imagination of their nation. The first was a gentleman-platonist, the latter a self-effacing realist. Germans wanted neither platonism nor self-abasement. They, therefore, never accepted the post-war "internationalism"; with it its celestial idealism pretended to re-make History. To a great majority of Germans the only way of historical regeneration lay through revenge and a new justice, radically different from Versailles 1919. And a great minority of the German voters wished for a new social order on the pattern of Moscow. Into this split nation stepped an unknown man from Vienna and Munich, a Believe-it-or-Not fanatic who made the German nation return to the Philosophy of the Jungle."

"In the rejection of Nazism and Communism, as also of indifference and

liberalism, democratic conviction merely restates its own conception of Freedom as the highest good of historical existence. This historic freedom is platonian in as much as it asserts the age-less validity of the Idea of democratic government, it is realistic in as much as it frankly realizes the contingencies and emergencies of historical realities. It is a belief not a “bloodless” theory; it is a conviction and, as such, a historic will to survive any crisis, internal or international. As platonian realism it is evidently not a dream of Utopia; neither is it a “natural product”.

“We must show that the democratic interpretation of History is the highest form of History itself as yet known to man. To this end we must show how Democracy, as platonian realism, is the philosophy of historical Sanity. Only in this historical form can we hope to prove that the democratic philosophy of history has grasped the very Idea of History itself.”

[C. Sverre Norborg, From Plato to Hitler, Interpretations of History, Department of Philosophy, University of Minnesota, Minneapolis, 1942, S. 153, 201, 246 (dactyl).].

[Ideengeschichtlich interessant wäre hier der Vergleich mit dem bekannten Buch von K. Popper, The open society and its enemies, I: The age of Plato, London 1945, sowie mit den (mir nicht zugänglichen) Schriften von: Th. I. Cook, History of political philosophy from Plato to Burke. New York 1936, F. Challaye, La formation du Socialisme de Platon à Lenin· Paris 1937. A. Gasser, Geschichte der Volksfreiheit und der Demokratie, Aarau 1939, M. B. Foster, Masters of political thought, I: Plato to Macchiavelli London 1942, W. Schaetzel, Der Staat von Plato bis Stalin. Wiesbaden 1952].

3. Lenin, der Idealist Hegel und die “materialistischen” Züge der Philosophie des Aristoteles.

Von entscheidender Bedeutung für Lenins Aristotelesbild ist schließlich die Behandlung der “Philosophie des Aristoteles” im Rahmen der Hegelschen Vorlesung. Die Annotationen Lenins füllen fast neun Druckseiten und stellen weit weniger Exzerpte als vielmehr Stellungnahmen zu solchen Exzerpten dar. Nur die wichtigsten Gesichtspunkte können hier erfaßt werden; die Passage erforderte vielmehr eine ausführlichere und

vertieftere Behandlung. Denn es geht Lenin in der Tat um ein neues, von dem Hegelschen unterschiedenes Aristotelesverständnis, welches die materialistischen Züge im Denken des Stagiriten herauskehrt und die idealistische Verfälschung seines Philosophierens, der sich auch Hegel zugesellt, zurückweist. Falsch ist daher nach Lenin "die übliche Meinung, die Philosophie des Aristoteles sei Realismus" oder auch Empirismus gewesen "zum Unterschied von dem Idealismus Platos", womit Aristoteles in den Idealismus hineingezwängt werden sollte. Die "Polemik des Aristoteles gegen die Lehre Platos von den Ideen" trage vielmehr materialistische Züge, welche Hegel unterschlug, indem er jene Kritik verstümmelte".

[J. Irmischer, "Lenin studiert Aristoteles". In: Aristoteles als Wissenschaftstheoretiker, hg. von J. Irmischer - R. Müller, Schriften zur Geschichte und Kultur der Antike, XXII, Berlin 1983, 63].

V. Griechische Namen in moderner Verkleidung.

"In Italian and French the names, being really part of the language, have behaved much like other words and fall like them into the two classes, those which have changed their form in the mouths of the people in obedience to unconscious phonetic processes, and those which have been given convenient shape by the conscious action of the learned. Actually the distinction coincides almost exactly with the distinction between names made familiar by their Christian associations, and names occurring in profane history and literature. The literary names merely suffer simple changes, especially of termination, to bring them into line with the modern language. The Greek names are first Latinised and then if necessary assimilated. But if a historical person anticipates the name, e.g. of a saint, he may be treated familiarly. It is rather a shock to recognise in a Denys the tyrant of Syracuse, on the analogy perhaps of the Arcopagite; St. Denis the first bishop of Paris has even lost his y, but we keep it as at St. Denys near Southampton".

"The 1917 reform [in Russland] dropping ι , $\bar{\eta}$, Θ , ν and $\bar{\alpha}$ final, raised a difficulty only in the case of Θ which usually appears as ϕ . It is hard to recognise the river $\Phi\Lambda\tau$ as the $\Theta\acute{\alpha}\tau\eta\varsigma$ (Diodorus xx, 22) or Pliny's Thali (NH. vi. 17) in $\Phi\Lambda\tau\iota$.

Not very long ago M. Protasov (Vestnik Drevney Istorii, = Rev. de l' Hist. Anc., 1940, i. 101-113) dealt on the whole very sensibly with the general question though not very sure of his own spelling, perhaps he did not live to read his proofs; he gave a specimen list of suitable forms embodying a reasonable compromise, but has no solution of the h and g question. As a serious Marxist he is bound to say of the whole tradition that "It was unacceptable in its social aspect: it bore a conspicuous mark of class-distinction, reflecting the ideology and culture of two layers of the ruling classes, the nobility with its gallomania, elements of which it brought into the transcription of ancient names, and the clergy bringing into it the evil traditions of seminary scholasticism". I can't agree about the gallomania, the models, as we have seen, were rather German. I find the medley inconvenient no doubt, but rather interesting as registering the various roads by which classical ideas penetrated Russia. It amuses me to note that Pushkin for the sake of the rhyme uses in one place the form ЛИТЬ direct from the Greek ποιητής, instead of the usual ПОЗТЬ taken from Latin through French or German: or to observe the radical distinction between КΑΘΟΛΙΚΕΣΚΙΪ = belonging to the Holy Orthodox Catholic Church of the VII General Councils, and ΚΑΤΟΛΙΚΕΣΚΙΪ applied to any adherent of the Pope of Rome classed because of his doctrinal innovations as the first of Protestants".

[Ellis H. Mills, *Greek and Latin names in Russian dress*, JHS 66, 1946, S. 57,60].

VI. Aristoteles in der Türkei.

“Individu et société. L' influence d' Aristote dans le monde méditerranéen. Actes du Colloque d' Istanbul. Palais de France, 5-6. I. 1986, édités par Th. Zarcone, publiés sous les auspices de l' Institut Français d' Études Anatoliennes (Istanbul) et de la Conférence Permanente Méditerranéenne pour la Coopération Internationale (Trieste). Editions Isis, Istanbul-Paris-Rome - Trieste 1988. [Varia Turcica, X].

Das Buch enthält eine Einleitung von Ary A. Roest Crolius, S. J. (Président de la Conférence Permanente Méditerranéenne pour la Coopération Internationale) (S. 1-3), und Beiträge von:

- Theoman Durali, "Aristotle's thoughts concerning the problem of the living beings and their evolution" (S. 5-30).
- Pierre Aubenque, "Aristote et la démocratie" (S. 31-38).
- Charles Delia, "Aristote on the State and the Citizen" (S. 39-56).
- Bülent Tahiroglou, "De l' influence de la pensée Aristotelicienne sur le droit Romain" (S. 57-68).
- Nahum Rakover, "Law and equity in Aristotle and Maimonides" (S. 69-76).
- Samuel Scolnicov, "Maimonide et le dieu des philosophes. Observations sur l' aristotélisation de la morale biblique" (S. 77-82).
- Maurice Borrmans, "Un principe d' éthique aristotélicien *in medio stat virtus*, à travers les traditions Musulmanes et Chrétiennes" (S. 83-97).
- E. Berti, "L' idée Aristotelicienne de société politique dans les traditions Musulmane et Juive" (S. 99-116).
- Louis Baeck, "Aristote, économiste méditerranéen" (S. 117-138).
- Baykal Sezer, "Aristote et le monde Musulman" (S. 139-142).
- G. C. Anawati, "Aristote et Avicenne. La conception avicennienne de la cité" (S. 143-157).
- Yves Marquet, "Les références à Aristote dans les Épîtres des Ihwan As-Safa"(S. 159-164).
- Fuat Celebioglu, "Le problème de l' intelligence chez Aristote et son influence sur la philosophie islamique" (S. 165-171).
- Mahmud Kaya, "La formation de la pensée islamique et la logique d' Aristote" (S. 173-178).
- Niyazi Öktem, "L' idée de liberté humaine (libre arbitre) dans la philosophie d' Aristote et l' Islam" (S. 179-189).
- Mehmet Bayrakdar, "L' Aristotelisme dans la pensée ottomane" (S. 191-211).
- Burhan Oguz, "Aristote et le médresé ottoman" (S. 213-235).
- Michel Balivet. "Aristote au service du Sultan: ouverture aux Turcs et aristotélisme chez quelques penseurs byzantins du XV^e siècle" (S. 237-249).

1. The "Antique Aegean Civilization" mit ihren zehn Teilkulturen und ihr Hauptunterschied zu den anderen "ancient civilizations".

"The Classical period of the Antique Aegean Civilization - the focus of which is Periclean Athens (479-323 BCE) - extends approximately from 500 to 200 BCE. Instead of Ancient, I prefer the qualifier Antique for distinguishing the

Aegean Civilization, comprising mainly the Minoan, Mycenaean, Lydian, Phrygian, Ionian, Laconian, Attic, Macedonian, Thracian and Sicilian cultures, different from all other Ancient civilizations - the Mediterranean, Egyptian, Mesopotamian, Anatolian, Iranian, Central Asian, Indian, Chinese and the rest - due to the fact that it was to be the birthplace philosophy-science and, as a consequence of this, of technology. In the other mentioned Ancient civilizations we come across important traditions of wisdom, but not systems of philosophy-science proper”.

(T. Durali, a.a.O. S.7, Anm.5).

2. Die aristotelische Mesotes, das Wachstumsdenken des Westens, der Club of Rome und die islamischen Länder.

“Le modèle aristotelicien ne pose pas seulement des limites externes à la croissance (ressources, matières premières, etc) mais aussi des limites internes. L’idée éthique du juste milieu s’oppose à l’idée de la glorification de l’accumulation. De ce point de vue, Aristote va plus loin que le Club de Rome en posant des limites morales et socio-politiques à la croissance élevée comme but du système. Aristote reconnaît que les désirs sont illimités, mais, dit-il, les vrais besoins (naturels) sont limités. L’économie moderne proclame que les besoins sont illimités mais que le problème économique surgit du fait que les moyens sont limités. La pensée d’Aristote est une pensée sur les fins”.

“L’économiste moderne met l’accent sur l’allocation efficiente des moyens. L’EN d’Aristote est un discours sur le problème des finalités multiples et de la finalité supérieure ou l’eudaimonia. L’économie aristotélicienne est une économie politique et éthique. Elle n’est pas et ne peut être une économie pure (formalisme vide)”.

*“Les terres musulmanes ont suivi une autre trajectoire. Une science économique autonome de la dimension morale, et réduite à la seule recherche instrumentale d’efficacité, n’y a jamais connu un vrai décollage. En fait, les terres d’Islam sont restées plus imprégnées de la tradition aristotélicienne:
- par la modération de l’accumulation comme moteur de la vie matérielle;
- en plaçant l’éthique au-dessus et en contrôlant l’hédonisme économique”.*

[L. Baeck, a.a.O. S. 135-136].

3. Die Minderwertigkeit der Frau bei Aristoteles und im heutigen Anatolien.

“Dans cet ouvrage [d.h. der “Politik”], il étudie la relation sociale spécifique maîtres-esclaves, maris-femmes, parents-enfants, dirigeants-dirigés. Il insiste sur les distinctions qualitatives qui caractérisent ces différentes relations au lieu de rassembler tous les phénomènes politiques sous une simple conception de pouvoir ou de dominance-soumission. Le potentiel conservateur dans son concept de l’ordre naturel se reflète dans sa défense de l’esclavage, de l’infériorité de la position de la femme parce qu’elle possède une rationalité inférieure et qu’elle est plutôt capable de suivre un ordre prescrit que de le comprendre. Le résidu actuel, en Anatolie, de cette conception de la femme se résume dans le qualificatif populaire *eksik etek* (jupon court, les hommes portant des tuniques longues)”.

[R. Oguz, a.a.O. S.222).

4. Aristoteles’ Staatstheorie und der Bestand des ottomanischen Reiches.

“Pour les uns, la philosophie d’Aristote continua d’être la fidèle servante de l’orthodoxie chrétienne; pour certains, elle ne fut qu’un moyen d’assurer ses entrées au sérail en nourrissant les intérêts culturels du sultan; et pour quelques-uns, elle représenta même un recueil de principes faisant espérer la fin prochaine de l’empire turc comme l’atteste un curieux manuscrit anonyme italien du XVI^e siècle⁵⁴. Ce document affirme avec une tranquille assurance: Aristote a établi que tout ce qui a été bâti sur la violence ne peut durer, or l’empire ottoman est un état violent, donc il ne peut être durable”.

“Ce candide syllogisme est d’ailleurs immédiatement neutralisé par une réflexion empirique subséquente: malgré l’opinion d’Aristote, le bon sens nous oblige, avoue l’auteur, à reconnaître que l’empire du Turc non seulement menace de durer mais est de plus invincible⁵⁵”.

54. Bibliothèque des musées archéologiques d’Istanbul, fond Mehmed V Resad n°84, intitulé: *Discorso sopra l’ imperio del Turco, il quale anchor che sia tirannico, e violento, è per esser durabile con l’ opinione d’ Aristotile, et invincibile per ragione naturale.*

55. f.2r.: *l’ imperio der Turco non solo dover esser durabile ma invincibile ancora.*

“Et il faut bien avouer qu’ à la fin du XV^e siècle, toute l’ autorité d’ Aristote attestant, in principio, la fin de l’ empire turc, avait bien peu de poids face à la vérité d’ expérience qui constatait, de facto, la vocation de la monarchie ottomane à durer et à s’ étendre chaque jour un peu plus, au détriment de l’ Europe chrétienne”.

[M. Balivet, a.a.O. S. 248-249].

VII. Die klassische Bildung im Makedonien der römischen Zeit.

Darstellungen von Götter - und Heldensagen und Szenen aus literarischen Werken auf griechischen Vasen sind weit verbreitet und in der Forschung vielfach untersucht worden. Von besonderem Interesse können begreiflicherweise Neufunde sein, die aus bisher kulturhistorisch wenig erforschten Gebieten an der Peripherie der griechischen Welt stammen, d.h. in einheimischen Werkstätten und-was vielleicht mehr ins Gewicht fällt-in schwierigen (in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht) Zeiten hergestellt worden sind. Damit sind hier in Pella gefundene Vasen aus Ton mit Darstellungen von Szenen aus dem Epos und der tragischen Dichtung gemeint, welche als “Negative” abgebildet worden sind; die Vasen wurden also als “Matrizen” für die weitere Produktion verwendet. Es handelt sich insgesamt um 26 Exemplare, von denen 18 gut, die übrigen fragmentarisch erhalten sind. Zusammen mit anderen (mit dekorativen Themen aus der Pflanzenwelt; insgesamt 282) sind sie im östlichen Teil der Agora von Pella während der in den Jahren 1981 und 1982 durchgeführten Ausgrabungen gefunden und in der Dissertation von J. Akamatis, Πήλινες μῦτρος ἀγγείων ἀπὸ τὴν Πέλλα. Συμβολὴ στὴν μελέτη τῆς Ἑλληνιστικῆς Κεραμικῆς. Thessaloniki 1989; [neue, erweiterte Ausgabe (mit englischer Zusammenfassung), Athen 1993] behandelt worden. Die Agora von Pella scheint durch ein Erdbeben zerstört worden zu sein, einige im gleichen Raum gefundene römische Münzen und etwa hundert in der westlichen Halle gefundene athenische Tetradrachmen lassen als terminus ante quem dieses Ereignisses den Beginn des 1. Jhdts v. Chr. vermuten. Demnach können die Vasen in das letzte Drittel des 2. Jhdts. v. Chr. datiert werden (Akamatis, a.a.O. 314 ff.).

Auf den Vasen ist, ausser dem Fall von Troia (Ἰλίου Πέροσις) - das meistgeliebte Thema der makedonischen Reliefkeramik - die Polyphemosszene, die Mnesterophonie, sowie Szenen aus dem "Sisyphos" und der "Hekabe" des Euripides und vermutlich der "Niobe" des Sophokles (Akamatis, a.a.O. 224ff.) dargestellt. In manchen Darstellungen sind die Namen der abgebildeten Personen beigeschrieben, in anderen nicht. Vasen mit erzählenden (sowie dekorativen) Darstellungen der Werkstatt von Pella waren - wie Neufunde erkennen lassen - auch in anderen makedonischen Städten (Thessalonike, Beroia, Aiane, Herakleia) in Gebrauch. Sie sind, wie der grösste Teil der makedonischen Reliefkeramik überhaupt, noch nicht publiziert worden (Akamatis, a.a.O. 339). Die Vasen mit den erzählenden Darstellungen der Werkstatt von Pella erlauben trotzdem die Vermutung, daß ein beträchtlicher Teil der städtischen Bevölkerung Makedoniens der klassischen Bildung teilhaftig war und in den düsteren Jahren nach der Unterwerfung durch die Römer Freude an ihr fand.



Darstellung aus der "Hekabe" des Euripides: Rechts die Tochter der Hekabe Polyxena, in der Mitte das Trugbild des Achilleus (mit der Beischrift ΑΧΙΛΛΕΩΣ ΙΔΩΛΟΝ) links Odysseus (vgl. Eurip. Hek. 92ff., 107ff.). Abgebildet sind ferner Agamemnon, Teukros, Diomedes, Neoptolemos (Akamatis, a.a.O. 247 ff.; Abb. Nr. 19,305).

VIII. Klassische Bildung und Humor im Gymnasium (vor siebzig Jahren).

In der Ober-Tertia wird γινώσκω durchgenommen. Der Lehrer fragt: "Wer kann mir sagen, welcher Spruch vor unserer Prima steht? Antwort: γινῶθι σαυτὸν und μηδὲν ἄγαν - Was heißt denn das? Antwort: "Erkenne dich selbst - aber nicht zu sehr" - Homerisches Gelächter.

Mitgeteilt vor E. A r e n s - Archen

[Das Humanistische Gymnasium, 36, 1925, 94].

NACHTRÄGE

Einzelheiten zu der (abenteuerlichen) Geschichte der Skaptopara Inschrift.

Durch eine diesesbezügliche Notiz über die Skaptopara Inschrift in den EPANISMATA des vorigen Jahrgangs veranlasst, hat K. Hallof mir freundlicherweise aus dem Archiv der IG die Kopien von drei deren Auffindung betreffenden Briefen geschickt, mit der Erlaubnis, sie in dieser Zeitschrift zu veröffentlichen. Ich tue es gerne, zumal der erste (und für die Forschungsgeschichte gewiß interessantere) Brief von Konstantin Kastelos in dessen griechischer Wiedergabe von A. Kontoleon (Ἀνέκδοτοι Μικρασιατικαὶ Ἐπιγραφαί, Athen 1890, 40f. AthMitt. 16, 1891, 266f.) sehr lückenhaft und teilweise fehlerhaft zitiert wird¹, in der (kurzen) Inhaltsangabe von K. Hallof (Chiron 24, 1994, 406) das Kolorit der abenteuerlichen Geschichte der Auffindung begreiflicherweise fehlt. Von allen Einzelheiten dieser Geschichte abgesehen, soll für die Forschungsgeschichte der (richtige) Name des griechischen Händlers, der die erste Abschrift der Inschrift angefertigt hat, festgehalten werden. Er hieß nämlich nicht Καπέλος (so Kontoleon und nach ihm Hiller von Gaertringen) oder Kapelas (so Mommsen und Michailov) oder (Kapellas/Kapelu) (so Hallof), sondern Kastelos (Καστέλος). Kastelos allein stellte auch als erster den Inhalt der Inschrift fest (und nicht zusammen mit K. Donos, der ihn nur in den Hof des muselmanischen

1. In Z. 17 heisst es bei Kontoleon παρὰ τοῖς ἀπλουτέροις (richtig: Ὀθωμανοῖς)· die Zeilen 21-22, 32-33, 35-40 (!) werden von Kontoleon ausgelassen· [Kontoleon war Direktor des Museums und der Bibliothek der Ἐὐαγγελικὴ Σχολὴ in Smyrna].

“Tekes” (s.u.) geführt hat, wo die Inschrift gefunden wurde) (so Michailov und Hallof). Den griechischen Text hat Prof. K. Tsantsanoglou in druckreife Form gebracht, stilistisch verbessert ist meine deutsche Übersetzung von Prof. B. Douna-Schmidt. Beiden Kollegen möchte ich auch an dieser Stelle meinen Dank aussprechen.

Im zweiten Brief von Kastelos - in dem der Adressat nicht genannt wird - ist auch von einer Inschrift die Rede, für die der (ebenfalls nicht genannte) Freund von Kastellos versäumt hat, einen Abklatsch anzufertigen. Über ihren Inhalt wird nichts gesagt, sie dürfte aber nicht uninteressant sein. Es wird nur der Hinweis gegeben, daß sie sich im J. 1891 noch im Stadtbad von Tzoumaja befand. Wäre es nicht der Mühe wert, weiter nach diesem Stein zu suchen? Das gilt auch für die im ersten Brief erwähnten “vielen solchen Inschriften”, die sich nach Kastelos an derselben Stelle wie die Skaptoporra Inschrift sowie in dem benachbarten Dorf Rila befanden.¹

Ἐν Ἰωαννίνοις τῇ 16/28 8βρίου 1890

Ἐλλόγιμε Κύριε Ν. Πράσινε,

εἰς Σμύρνην

Προθύμως ἀπαντῶ εἰς τὴν φιλικὴν Σας ἀπὸ 9 τοῦ τρέχοντος ὁμολογῶν ὅτι λίαν παράδοξον μοι ἐφάνη πῶς καὶ περὶ τίνος νὰ με γράφῃ ὁ Κύριος Ν. Πράσινος, ἐνῶ μεταξὺ μας οὐδεμία ἀλληλογραφία ὑπάρχει.

Ἄκολούθως ἀναγνώσας μέχρι τέλους τὴν ἐπιστολὴν Σας ἐκατάλαβα περὶ
5 τίνος πρόκειται, ὅθεν πάνυ εὐχαρίστως σπεύδω νὰ σᾶς ἀπαντήσω πῶς

1. Bei G. Michailov (IGBR, Bd. IV), der den zweiten, offenbar aber auch den ersten Brief von Kastelos nicht kennt, wird eine von H. Barth, *Reise durch das Innere der Europäischen Türkei*, Berlin 1864 gesehene “magna inscriptio Graeca” erwähnt, die sich in Tzoumaja, “sub aqua thermanum” befand (a.a.O.S. 230). Kann sie die von Kastelos im zweiten Brief aus dem J. 1891 gemeint sein? Die von Kastelos im ersten Brief erwähnte Weihinschrift von Pautalia wird bei Michailov nach der Ausgabe von A. Kontoleon, *Ἀνέκδοτοι Μικρασιαναὶ Ἐπιγραφαί*, Athen 1890, Nr. 41 zitiert [IGBR, Nr. 2235]; was die von Kastelos im zweiten Brief angedeuteten (weiteren) “vielen solchen Inschriften” von Rila betrifft, so sind von Michailov nur drei schon früher veröffentlichte - herausgegeben (IGBR, Nr. 2232-2233-2234).

καὶ ποῦ εὐρέθη ἡ πλάξ καὶ πότε παρ' ἐμοῦ ἀντεγράφη. Ἡ πλάξ ἡ φέρουσα τὴν ἐπιγραφὴν εὐρέθη ἐν Τζουμαγιᾷ τῆς Βουλγαρίας. Ἡ κοινόπολις αὕτη κεῖται παρὰ τὸν Ὀρβιλον ἐντὸς κοιλάδος, ἔνθεν καὶ ἔνθεν ρυακος ὁμωνύμου ἐκβάλλοντος εἰς τὸν παραρέοντα τὴν πεδιάδα Στρυμόνα, κατοικουμένη τότε ὑπὸ διακοσίων περίπου οἰκογενειῶν Χριστιανικῶν καὶ τριακοσίων καὶ ἐπέκεινα Ὀθωμανικῶν. Ἐν τῷ παρακειμένῳ τῇ Ὀθωμανικῇ συνοικίᾳ λόφῳ ὑπῆρχεν Τεκὲς ἦτοι Ὀθωμανικὸν Σκηνώμα. Ὁ Σέχης τοῦ Τεκὲ εὔρεν κατὰ τὸ ἔτος 1868 ἐν τῷ ἀμπελῶνι αὐτοῦ τὴν ρηθεῖσαν πλάκα· παρὰ τοῖς Ὀθωμανοῖς ἐπικρατεῖ πρόληψις ὅτι πᾶσα ἐπιγραφὴ ἐπὶ πλακὸς μαρτυρεῖ κεκρυμμένον ἐκεῖ πλησίον θησαυρὸν, ὡς ἐκ τούτου ὁ Σέχης ἠρώτησε γνωστὸν του πατριώτην μας κάποιον Κώστα Δόνον ποῖος εἰμπορεῖ νὰ ἀναγνώσῃ τὴν ἐπὶ τῆς πλακὸς ἐπιγραφὴν. Ὁ ρηθεὶς Κώστας Δόνος εἶπε τῷ Σέχῃ ὅτι οὐδεὶς ἄλλος δύναται νὰ ἀναγνώσῃ τὴν ἐπιγραφὴν, εἰ μὴ ὁ Γιαννιαλῆς Κωστάκης. Ἄμα ἐλθὼν εἰς τὴν Τζουμαγιάν ἀμέσως ὁ Κώστας Δόνος με ὠδήγησεν εἰς τὴν οἰκίαν τοῦ Σέχῃ. Παρὰ τὸ προαύλειον ἦτοι τὸ Ντισαρλίκι εἶδον τὴν πλάκα ἀκόμη ὑπὸ τῶν χωμάτων κεκαλυμμένην. Ἄμα ἐξῆλθεν ὁ Σέχης μοι εἶπεν ὅ,τι εὔρωμε τὰ μισὰ ἰδικὰ του καὶ τὰ μισὰ ἰδικὰ μου. Ἐγέλασα καὶ ἐζήτησα νερὸν, ἵνα πλύνω τὴν πλάκα, ἵνα ἴδω τί γράμματα φέρει καὶ ἅμα εἶδον ὅτι εἶναι Ἑλληνικὰ καὶ Λατινικὰ, εἶπα εἰς τὸν Σέχῃν Πέκεϊ (μάλιστα), μόνον παρεκάλεσα αὐτὸν νὰ μεταφερθῇ ἡ πλάξ εἰς τι ἄλλο μέρος, διότι εἰς τὸ προαύλειον τῶν Ὀθωμανικῶν οἰκιῶν δὲν ἐπιτρέπεται νὰ κάθεται τις πολὺν χρόνον. Ἡ πλάξ εἶχεν μῆκος ἑνὸς μέτρου καὶ πλάτος περὶ τὰ ἑβδομήκοντα ἑκατοστὰ τοῦ γαλλικοῦ μέτρου. Ἡ ἑλληνικὴ ἐπιγραφὴ ἦτο ἐν τῷ μέσῳ τῆς πλάκῃς ἐγγεγραμμένη με ἑλληνικὰ κεφαλαῖα γράμματα Μακεδονικῆς ἐποχῆς, καὶ περίξ αὐτῆς ἄνωθεν καὶ κάτωθεν ἦτο ἡ Λατινικὴ ἐπιγραφὴ, ὡς ἐπικύρωσις τῆς ἀναφορᾶς τῶν τότε πολιτῶν τῆς καταστραφείσης πόλεως. Ἐμεῖναμεν σύμφωνοι νὰ μεταφερθῇ ἡ πλάξ εἰς ἄλλο μέρος καὶ ἐγὼ ἀνεχώρησα διὰ τὰ ἐνδότερα τῆς Βουλγαρίας, ἐπειδὴ μετηρχόμην τότε τὸ μεταβατικὸν ἐμπόριον. Ἐν τῇ ἐπιστροφῇ μου ἀποθανόντος τοῦ Σέχῃ εὔρον καλῆ τύχῃ τὴν ρηθεῖσαν πλάκα ἐν τῇ αὐλῇ τῆς Χριστιανικῆς Ἐκκλησίας, διότι τὸ παιδί τοῦ Σέχῃ ἐπώλησε τὴν πλάκα εἰς τινα Ζαχαροπλάστην, ὅστις πτωχεύσας ἐπώλησε ταύτην εἰς τοὺς ἐπιτρόπους τῆς Ἐκκλησίας. Ἐκεῖ τότε ἐκάθησα, ἐνθυμοῦμαι, ἐπὶ δύο ὥρας ἕως ἀντιγράψω αὐτὴν καὶ ἐν ἀντίγραφον ἀπέστειλα εἰς τὸν ἐν Φιλιππουπόλει φίλον μου

ιατρὸν Τζιώβαν ἐκ Καλουτᾶ τοῦ Ζαγορίου καὶ τὸν παρεκάλεσα, ἵνα ἀπο-
 στείλῃ αὐτὸ εἰς τὸν ἐν Κωνσταντινουπόλει Φιλολογικὸν Ἑλληνικὸν Σύλ-
 λογον. Ἄτυχῶς ἀποθανόντος καὶ αὐτοῦ, δὲν ἠδυνήθην νὰ πληροφορηθῶ
 ἂν τὴν ἀπέστειλεν ὁ ρηθεις ἰατρὸς ἢ ὄχι. Τὸ ἄλλο ἀντίγραφον τότε νομί-
 45 ζω ἐπιστρέφων εἰς Σέρρας τὸ ἔδωσα εἰς τὸν Πρωτοσύγγελον τοῦ Ἁγίου
 Μελενίκου. Τὴν πλάκα ἄφησα μέχρι τοῦ 1875 ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ τῆς Τζουμα-
 γιάς, ἔκτοτε δὲν ἐπανῆλθα εἰς τὴν Βουλγαρίαν, δύναμαι ὁμως νὰ γράψω
 εἰς τοὺς ἐκεῖ πατριώτας μας ἂν εὐρίσκεται ἀκεραία ἢ πλάξ καὶ ἂν εὐρί-
 σκεται, ἐὰν δύναται νὰ μεταφερθῇ εἰς Θεσσαλονικὴν ἢ εἰς Σέρρας ἢ ἄλλα-
 50 χοῦ ἵνα ὑπὸ εἰδήμονος ἀντιγραφῇ καλῶς τὸ λατινικόν. Τὸ ἑλληνικὸν ἐν-
 θυμοῦμαι καλῶς ἀντέγραψα, τὸ δὲ λατινικὸν ὡς μὴ γινώσκων τὴν γλῶσ-
 σαν ἀντέγραψα ἀπὸ γράμμα εἰς γράμμα. Ταῦτα, φίλε μου, περὶ τῆς πλα-
 κῆς ταύτης. Εἰς ἐκεῖνο τὸ μέρος εὐρίσκοντο τότε πολλαὶ τοιαῦται ἐπι-
 γραφαὶ καὶ ἐν τῇ παρακειμένῃ κώμῃ Ρίλλας. Ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ τῆς κώμης
 55 ἐκείνης εὗρον ἐπιγραφὴν “Τὸν βωμὸν τόνδε ἡ Πανταλιωτῶν πόλις”.
 Ταῦτα φίλε μου περὶ τούτων.

Σὰς ἀσπάζομαι φιλικώτατα ὁ φίλος σας Κωνστ. Ζ. Καστέλος

Ἐν Ἰωαννίνοις τῇ 23/4 Αὐγούστου 1891

Ἄξιότιμε Κύριε,

Μετὰ μεγίστης μου εὐχαριστήσεως ἔλαβον τὴν φίλην μοι ἐπιστολὴν Σας τῆς 23
 παρελθόντος Ἰουλίου καὶ σπεύδω νὰ σὰς δώσω πληροφορίας περὶ τοῦ πρώτου
ἀντιγράφου, ὅπερ ζητεῖ ὁ Ἐνδοξος Κύριος Μόμζεν. Ἐνθυμοῦμαι ὅτι ἔκαμα τό-
 τε ἐν ἀντίγραφον μετὰ τοῦ λατινικοῦ καὶ ἀπέστειλα εἰς φίλον μου ἰατρὸν εἰς Φι-
 λιππούπολιν, ὅπως ἀποστείλῃ αὐτὸ εἰς τὸν ἐν Κωνσταντινουπόλει Ἑλληνικὸν
 Φιλολογικὸν Σύλλογον. Ὁ φίλος μου αὐτὸς μετὰ τινος ἑβδομάδας ἀπέθανεν ἐκ
 χολέρας, ὥστε δὲν ἀπέστειλε αὐτὸ, διότι ἂν εἶχεν ἀποστείλει θὰ ἐδημοσιεύετο
 ἔκτοτε ἢ ἐπιγραφῇ. Ἄλλο ἀντίγραφον ἔδωσα εἰς φίλον μου τὸν Πρωτοσύγγελον
 τοῦ Ἀρχιερέως Μελενίκου διαμένοντα εἰς “Δεμιρ Ἰσάτ” ἤτοι τὴν Ἡράκλειαν
 τὴν Σιντικὴν, πόλιν κειμένην πλησίον τῆς πόλεως Σερρῶν Ἀρχαίας “Σίρρος”.
 αὐτὸ εἶναι τὸ δοθὲν τῷ Κυρίῳ Κοντολέοντι παρὰ τοῦ ἑλλογίμου διδασκάλου

Κυρίου Νικολάου Πρασίνου καὶ τρίτον ἀντίγραφον ἐκράτησα ἐγώ, τὸ ὅποιον μοι ἀπολέσθη πρὸ πολλοῦ. Θέλω ἐξετάσει ποῦ εὐρίσκεται ἡ χήρα τοῦ φίλου μου ἱατροῦ καὶ θέλω γράψει αὐτῇ ἴσως εὐρίσκεται παρ' αὐτῇ τὸ ἀντίγραφον καὶ ἀμέσως ἂν εὐρεθῇ θέλω νὰ σᾶς τὸ ἀποστείλει μὲ πρῶτον.

Κατ' αὐτὰς ἔρχεται ἐκ Τζουμαγιᾶς ὁ φίλος μου, ὅστις ἔκαμε τὸ τελευταῖον ἐκτύπωμα καὶ ἐξ αὐτοῦ θέλω πληροφορηθῆ διὰ τί δὲν ἔλαβε ἐκτύπωμα καὶ τῆς ἄλλης πλακὸς τῆς ὑπαρχούσης ἐν τῷ λουτρῶνι τῆς πόλεως Τζουμαγιᾶς καὶ ποῖα μέσα χρειάζονται, ἵνα ληφθῇ καὶ ἐξ ἐκείνης ἐκτύπωμα καὶ θέλω σᾶς εἰδοποιήσει. Διατελῶ μετὰ τῆς ἐξαιρέτου πρὸς Ὑμᾶς Ὑπολήψεως ὁ φίλος Σας Κωνστ. Ζ. Καστέλος.

Εἰς Ἀθήνας.-

Ἐλλόγιμε καὶ Σεβαστέ μοι ἄνερ,

Ἀποστέλλω ὑμῖν σήμερον τὴν ἐσώκλειστον ταύτην σπουδαιοτάτην καὶ ἀνέκδοτον ἐπιγραφὴν, ἣτις βεβαίως θέλει κινήσει τὸ ἐνδιαφέρον εἰς ὅλον τὸν ἀρχαιολογικὸν καὶ πεπολιτισμένον κόσμον.- Τοιούτου εἶδους ἐπιγραφὴν πρῶτην ἤδη φορὰν ἀπαντῶ καὶ τὴν ὅποιαν, ἂν ἐγκρίνητε, διαβιβάσῃτε εἰς τὴν Ἀκαδημίαν τῶν ἐπιγραφῶν τοῦ Βερολίνου, διότι ταύτην δὲν ἔχω σκοπὸν νὰ τυπώσω εἰς τὰς ἐφημερίδας, διὰ νὰ φανῇ ἐξαίφνης κατὰ πρῶτον δεδημοσιευμένη ἐν τῷ "Mittheilungen".-

Μεθ' ὑπολήψεως, τιμῆς καὶ Σεβασμοῦ

Ἐν Σμύρῃ, 4/16 7βρίου /90.-

Ἀλέξανδρος Ἐμμ. Κοντολέων

[In marg.] Περιμένω ἀφεύκτως καὶ ἀνυπομόνως τὰς ἐπ' αὐτῆς κρίσεις σας διὰ τὴν μοναδικὴν καὶ σπουδαιοτάτην ταύτην ἐπιγραφὴν.-

Jannina, d.16/28 Oktober 1890

Sehr geehrter Herr Prasinos

(nach Smyrna.)

Ihren freundlichen Brief vom 9. d.M. beantworte ich sehr gerne, wobei ich gestehen muß, daß ich mich gewundert habe, aus welchem Grund und

über welche Angelegenheit Herr N. Prasinós mir geschrieben hat, obwohl ein Briefwechsel zwischen uns bisher nicht bestand. Nachdem ich aber Ihren Brief durchgelesen habe, habe ich begriffen, worum es ging, deshalb bin ich sehr gern bereit, Ihnen zu erzählen, wie und wo der Stein gefunden und wie er von mir abgeschrieben wurde.

Der Stein, der die Inschrift trägt, ist in Tzoumaja in Bulgarien gefunden worden. Diese Kleinstadt liegt in der Nähe des Orbelos, in einem Tal, auf beiden Seiten eines gleichnamigen Bachs, der in den nahe fließenden Strymon mündet. Sie wird von etwa zweihundert christlichen und über dreihundert ottomanischen Familien bewohnt. Auf dem in der Nähe des ottomanischen Stadtteils liegenden Hügel gab es ein ottomannischer Tekes²; im J. 1868 hat dessen S,eih³ in seinem Weinberg den ebengenannten Stein gefunden. Bei den Ottomanen herrscht der Aberglaube, jede auf Stein eingemeisselte Inschrift deute auf einen in der Nähe vergrabenen Schatz. Deshalb fragte der S,eih einen unserer Landsleute [der ihm bekannt war], einen gewissen Kostas Donos, wer die Inschrift lesen könnte. Der besagte Donos sagte dem S,eih, die Inschrift könne nur Kostakis aus Jannina lesen. Gleich nach seiner Ankunft in Tzoumaja führte mich Kostas Donos in das Haus des S,eih. Auf dem Hof (Disarlik) sah ich den Stein, der noch von Erde bedeckt war. Der S,eih sagte mir, „von allem, was wir finden, wird eine Hälfte mir, die andere dir gehören“; ich lächelte und verlangte von ihm Wasser, um den Stein zu waschen und festzustellen, was für Buchstaben er trägt. Als ich sah, daß es griechische und lateinische waren, sagte ich dem Wächter „Peki“ (=ja, einverstanden); ich bat ihn nur, den Stein in einen anderen Ort bringen zu lassen, denn im Hof der ottomanischen Häuser darf man nicht lange Zeit bleiben.

Der Stein war einen Meter lang und siebenzig Hunderstel des französischen „Meters“ breit. Die griechische Inschrift war in der Mitte des Steins eingemeisselt, mit griechischen Großbuchstaben makedonischer Zeit: ringsum, oben und unten, die lateinische, als Bestätigung des Gesuchs der damaligen Bürger der zerstörten Stadt.

2. „Ottomannischer“ (richtig: muselmanischer) Tekes: Versammlungsort und Gebäude der Muselmanen.

3. S,eih: der Leiter der Versammlung.

Wir haben vereinbart, den Stein in einen anderen Ort bringen zu lassen und ich fuhr weiter in das Binnenland Bulgariens, da ich damals mit dem Handel beschäftigt war. Bei meiner Rückkehr fand ich den Stein glücklicherweise auf dem Hof der christlichen Kirche, denn der Sohn des - inzwischen gestorbenen - Seihis verkaufte den Stein an einen Bäcker, welcher ihn dann an den Verwaltungsrat der Kirche weiterverkaufte, weil er Konkurs gemacht hat. Dort blieb ich, wie ich mich gut erinnere, zwei Stunden um die Inschrift abzuschreiben. Eine Abschrift schickte ich an meinen Freund Tziovas, aus Kaluta von Zagorion, einen in Philippoupolis niedergelassenen Arzt und bat ihn, sie an den Griechischen Philologischen Verein in Konstantinopel weiterzuleiten. Da in der Zwischenzeit er leider auch gestorben war, konnte ich nicht wissen, ob sie [nach Konstantinopel] geschickt wurde oder nicht. Die andere Abschrift gab ich bei meiner Rückkehr nach Serres dem Generalvikar des Hagios von Melenikon.⁴ Den Stein ließ ich bis 1875 in der Kirche von Tzoumaja. Seit jener Zeit kam ich nicht wieder nach Bulgarien. Ich kann aber an unsere dort wohnenden Landsleute schreiben, um zu erfahren, ob der Stein sich noch unbehelligt dort befindet und wenn das der Fall ist, ob er nach Thessaloniki oder Serres oder an einen anderen Ort gebracht werden kann, damit der lateinische Text gut von einem der Sprache Kundigen abgeschrieben wird. Den griechischen Text, habe ich, soweit ich mich erinnern kann, gut abgeschrieben, den lateinischen von Buchstaben zu Buchstaben, weil ich Latein nicht kann.

Soviel, mein Freund, über diesen Stein. An derselben Stelle befanden sich damals viele solche Inschriften, ebenso wie in dem benachbarten Ort Rila; in der Kirche dieses Ortes fand ich die Inschrift "Τὸν βωμὸν τόνδε ἡ Παυταλιωτῶν πόλις".

Jannina, den 23/4. August 1891.

Sehr geehrter Herr

Zu meiner großen Freude habe ich Ihren lieben Brief vom 23. Juli erhalten, und ich beeile mich, Sie über die erste Abschrift zu informieren, die

4. D.h. des Metropoliten (vgl. unten den zweiten Brief).

der erlauchte Herr Mommsen erbittet. Ich kann mich gut daran erinnern, daß ich damals eine Abschrift auch des lateinischen Textes gemacht und sie einem freundschaftlich mir verbundenen Arzt in Philippoupolis geschickt habe, damit er sie an den Griechischen Philologischen Verein in Konstantinopel weiterleitet. Einige Wochen später ist dieser Freund an Cholera gestorben, deshalb hat er sie nicht abgeschickt; denn wenn er es getan hätte, wäre die Inschrift schon veröffentlicht. Eine andere Abschrift habe ich meinem Freund, dem Generalvikar des Metropoliten von Melenikon gegeben, der in "Demir Issar", d.h. Herakleia Sintike wohnt, einer Stadt, die in der Nähe von Serrai (des antiken Sirros) lag. Diese Abschrift ist diejenige, die Herrn Kontoleon von dem verehrten Lehrer Herrn Nikolaos Prasinos gegeben worden ist. Eine dritte Abschrift habe ich behalten, sie ist aber vor langer Zeit verloren gegangen. Ich werde mich bemühen, herauszufinden, wo die Witwe meines Freundes, des Arztes, sich befindet, und ich werde ihr diesbezüglich schreiben. Vielleicht findet sich die Abschrift bei ihr; sobald die Abschrift gefunden wird, werde ich sie Ihnen schicken.

In den nächsten Tagen kommt aus Tzoumaja mein Freund, der den letzten Abklatsch gemacht hat; von ihm werde ich erfahren, warum er nicht auch einen Abklatsch von dem anderen Stein gemacht hat, der sich im Stadtbad vor Tzoumaja befindet; [ich werde von ihm auch erfahren], welche Mittel benötigt werden, damit auch von diesem Stein ebenfalls Abklatsch gemacht wird. Darüber werde ich Sie sofort informieren.

Ich verbleibe mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr Freund
K.Z. Kastellos.

[A. Kontoleon an P. Wolters].

Sehr gelehrter und verehrter Herr

nach Athen

Anbei sende ich Ihnen heute diese beigelegte äusserst wichtige und unedierte Inschrift, die sicherlich die ganze mit der Antike befasste Fachwelt und

überhaupt die zivilisierte Menschheit interessieren wird. Eine solche Inschrift ist mir zum ersten Mal begegnet; wenn Sie mit deren Veröffentlichung einverstanden sind, bitte ich Sie, sie an die Berliner Akademie weiterzuleiten, weil ich nicht die Absicht habe, sie in der Tagespresse zu publizieren. Ich möchte nämlich, daß sie zum ersten mal in den [Athenischen] Mitteilungen veröffentlicht wird.

Hochachtungs - und respektvoll
 Alexadros Imm. Kontoleon
 Smyrna, d. 4/16. September /90.

[In marg.]: Ich warte mit Ungeduld auf Ihr Urteil über diese einzigartige und äusserst wichtige Inschrift.

J. T.

ADDENDUM

In dem kürzlich erschienenen Aufsatz von E. I. Paunov und D. J. Dimitrov (Chiron 26, 1996, 183 - 193)* wird ein Brief des bulgarischen Lehrers D. J. Bisserov (in deutscher Übersetzung) veröffentlicht, der sich nach der Auffassung der Autoren ebenfalls auf die Auffindung der Skaptopara - Inschrift bezieht (a.a.O. S.184, Anm. 4). Der Vergleich dieses Briefes mit den hier veröffentlichten Briefen von Kastellos bietet sich für Nachforschungen nicht nur forschungsgeschichtlicher, sondern auch "detektivischer" Art an, welche dieser Zeitschrift nicht zugemutet werden dürfen. Hier kann nur die Vermutung geäußert werden, daß es sich in dem Brief von D. J. Bisserov um eine andere (nämlich die in dem zweiten Brief von Kastellos erwähnte, im Stadbad von Tzoumaja aufbewahrte und offenbar von H. Barth gesehene) Inschrift handeln kann.

* Für die Zusendung des Sonderdrucks möchte ich Herrn K. Hallof auch an dieser Stelle meinen Dank aussprechen.